

## Predigtgedanken zum Totensonntag / Ewigkeitssonntag am 22.11.20

Für mich und für viele Menschen ist der Totensonntag eng mit Blumen verbunden. Wir denken an die, die gestorben sind. Der eine bringt einen Strauß oder ein Gesteck ans Grab. Die andere stellt Blumen zu einem Foto. Symbolische Gesten, die sagen: Die Erinnerung ist lebendig.

Eine Rose zeigt die Ambivalenz dieser Erinnerungen. Sie hat eine prächtige Blüte und gleichzeitig hat sie spitze Stacheln, die weh tun.

Einerseits tut es gut, sich zu erinnern. Bilder treten vor das innere Auge, Bilder aus dem Leben einer Verstorbenen: Wie sie gelacht und geweint hat, was ihr wichtig war und womit sie ihre Zeit verbrachte. Erinnerungen an gemeinsam erlebte Augenblicke, Momente des Glücks - und Zeiten in denen es schwierig war. Uns wird bewusst, was wir an diesem Menschen gehabt haben.

Andererseits tut die Erinnerung auch weh. Weil die Erinnerung mir die Person, um die ich trauere, nicht zurückbringt. Mir wird bewusst, was ich mit ihr verloren habe. Es tut weh, sich zu erinnern und es tut gut, sich zu erinnern. Beides gehört zusammen - so, wie die herrliche Blüte und die spitzen Stacheln einer Rose zusammengehören.

Auch in dem Text Lukas 12,42-48 geht es um Erinnerung. Dort erzählt Lukas von einem ernsten Gespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern. Sie reden über die Zeit, in der er nicht mehr leibhaftig bei ihnen sein wird - und damit eigentlich auch über unsere Zeit. Jesus hat dabei im Blick, wie seine Nachfolgerinnen und Nachfolger miteinander leben. Dazu erzählt er folgendes Gleichnis:

### **Lukas 12, 42-48 (Übersetzung Gute Nachricht)**

*Der Herr antwortete: „Wer ist denn wohl der treue und kluge Verwalter, dem sein Herr den Auftrag geben wird, die Dienerschaft zu beaufsichtigen und jedem pünktlich die Tagesration auszuteilen? Er darf sich freuen, wenn sein Herr zurückkehrt und ihn bei seiner Arbeit findet. Ich versichere euch: Sein Herr wird ihm die Verantwortung für alle seine Güter übertragen.*

*Wenn er sich aber sagt: ›So bald kommt mein Herr nicht zurück‹, und anfängt, die Diener und Dienerinnen zu schlagen, üppig zu essen und sich zu betrinken, dann wird sein Herr an einem Tag und zu einer Stunde zurückkehren, wenn er überhaupt nicht damit rechnet. Er wird ihn in Stücke hauen und ihn dorthin bringen lassen, wo die Treulosen ihre Strafe verbüßen.*

*Der Diener, der die Anweisungen seines Herrn kennt und sie nicht bereitwillig befolgt, wird hart bestraft. Ein Diener, der den Willen seines Herrn nicht kennt und etwas tut, wofür er Strafe verdient hätte, wird besser davonkommen.*

*Wem viel gegeben worden ist, von dem wird auch viel verlangt. Je mehr einem Menschen anvertraut wird, desto mehr wird von ihm gefordert.“*

Ein Gleichnis wie eine Rose: Schön und schmerzhaft. Oder erschreckend und hoffnungsvoll.

Denn auf den ersten Blick ist das eine erschreckende Botschaft: Nichts von dem, was wir einander antun, wird vergessen. Jeder und jede wird einmal Rechenschaft ablegen müssen: Wie bin ich mit meinen Mitmenschen umgegangen? Habe ich verantwortlich gelebt? Bin ich dem gerecht geworden, was Gott von mir erwartet hat? Wir wissen nicht, wie das sein wird. Ich kann mir ein solches „Gericht“ nur schwer vorstellen, weil Gott ja gleichzeitig ein gnädiger Gott ist.

Aber vielleicht wird das, was wir getan haben oder nicht getan haben, offen gelegt werden und wir werden erkennen, was wir hier nicht sehen konnten.

Eine andere Botschaft dieses Gleichnisses heißt: „Alles, was du anderen Menschen tust, hat Folgen. Du willst das vielleicht nicht wahrhaben. Aber irgendwann wirst du diese Folgen tragen müssen. Dein Tun wird auf dich selbst zurückfallen.“

Diese beiden Botschaften empfinde ich als die „Stacheln“ dieses Gleichnisses.

Gleichzeitig hat es eine wunderschöne Blüte, eine positive Seite: Ich bin für meine Nächsten verantwortlich. Gott hat sie mir anvertraut. Denn ich bin nicht allein. Bei mir und neben mir sind Mitmenschen, die mein Leben teilen oder denen ich begegne. Gott traut mir viel zu, gibt mir eine große Aufgabe: Sorge für deine Nächsten.

Überfordert mich das? Wohl kaum. Laut Jesus ist der treue und kluge Verwalter, den der Herr über seine Leute setzt, der, der ihnen zur rechten Zeit gibt, was ihnen zusteht, ihre tägliche Verpflegung. Anderen zur rechten Zeit geben, was ihnen zusteht - mehr ist nicht verlangt. Eigentlich nur das Selbstverständliche: „Achte darauf, dass deine Nächsten bekommen, was sie zum Leben brauchen. Hilf ihnen, soweit es in deinen Kräften steht.“

Die Verheißung ist groß. Denn auch solches Tun hat Folgen. Vielleicht kann ich sie zunächst nicht sehen. Doch wenn ich anderen beistehe trage ich dazu bei, dass Menschenleben gelingt: das Leben meines Nächsten; unser Zusammenleben; und damit auch mein eigenes Leben. Hier und jetzt - und in alle Ewigkeit.

„Nichts von dem, was ihr einander antut, wird vergessen. Alles hat Folgen, auch für euch selbst.“ Eine Botschaft wie eine Rose: Bestechend schön.

Eine Botschaft, die gut zu Totensonntag passt. Wenn ich an einen Verstorbenen zurückdenke, frage ich mich: Haben wir einander nicht viel Gutes getan? Hat er mich nicht manches Mal beschützt? Getröstet? Gesegnet? Dann wird mir bewusst, wie viel ich ihm verdanke. Dann wird mir klar: Gott hat mich reich beschenkt.

Wenn ich mich an diesen Verstorbenen, diese Verstorbene erinnere, dann frage ich aber auch: Was sind wir einander schuldig geblieben? Wann habe ich geredet, als ich hätte zuhören sollen; geschwiegen, als ich hätte reden sollen? Wo habe ich es versäumt, meine Hand zu reichen? Dann wird mir bewusst: Wir waren füreinander verantwortlich. Und: Ich kann auf Gottes Vergebung hoffen.

„Gott hat uns reich beschenkt“ und „wir sind auf Gottes Vergebung angewiesen“: Beides gehört zur Erinnerung an die Verstorbenen.

Die Verantwortung bleibt; sie wird mir nicht abgenommen. Aber der, der Rechenschaft von uns fordert, ist niemand anders als der, der für uns in den Tod gegangen ist. Und daher das Leiden kennt und gerade auch in Trauer und Verzweiflung an unserer Seite steht.

Die Erinnerung bringt mir die Person, um die ich trauere, nicht zurück. Aber sie verbindet mich mit einem Menschen, den selbst der Tod nicht von Gott getrennt hat. So ist Erinnerung ein Vorzeichen der Ewigkeit.

Deshalb begehen wir heute nicht nur den Totensonntag, sondern feiern zugleich Ewigkeitssonntag. Auch dafür steht die Rose - ist sie doch die Blume der Liebe. Denn ewig ist im Himmel und auf Erden nur eins: Gottes Liebe.

*Mit herzlichen Grüßen, Ihre Pfarrerin*

*Tanja Bergelt*